

Spannung war unerträglich. Er hielt die Taschenlampe vor sich hin, schaltete ein, starrte hin und schrie laut vor Schrecken. Er war auf alles mögliche vorbereitet gewesen, von einem erschrockenen Kalb oder Rehkitzlein bis zu einem kriegerischen Löwen, aber nicht auf das, was er sah. Sein zarter, scharfer, weißer Scheinwerfer hatte ihm in diesem Augenblick etwas gezeigt, das er nie vergaß, und wenn er tausend Jahre alt wurde — einen Mann, groß und blond, mit blondem Haar und blondem Bart, ganz nackt, abgesehen von einem Paar weicher, gegerbter Mokassins und einem Lendenschurz, der aus Ziegenfell gemacht zu sein schien. Arme und Beine waren bloß, ebenso die Schultern und der größte Teil der Brust. Die Haut war glatt und unbehaart, aber von Sonne und Wind gebräunt, und unter der Haut lagen die schweren Muskeln geballt wie dicke Schlangen.

So unerwartet alles auch war, war es doch nicht dies allein, was dem Mann einen Schrei entrang. Was ihn mit Entsetzen erfüllte, war die unsagbare Wildheit des Gesichts, das raubtierhafte Funkeln der blauen Augen, die kaum von dem Licht geblendet wurden, die Kiefernadeln, die ihm in Bart und Haar saßen, und der ganze mächtige Körper, der sich zusammenkauerte, um auf ihn loszuspringen. Alles das sah er tatsächlich in dem einen Augenblick, und ehe noch sein Schrei verstummt war, sprang das Geschöpf zu. Er schleuderte ihm die Taschenlampe entgegen, warf sich auf den Boden und fühlte, wie Füße und Schenkel des Fremden seine Rippen streiften. Er sprang auf und lief fort, während das Geschöpf mit schwerem Krachen durch das Gebüsch stürzte.

Als der Lärm sich verzogen hatte, blieb der Mann stehen und wartete auf Händen und Knien. Er konnte hören, wie das Geschöpf sich bewegte und nach ihm suchte, und er fürchtete, durch den Versuch, weiter zu flüchten, sein Versteck zu verraten. Einmal zog er seinen Revolver, besann sich aber. Er hatte seine Fassung wiedererlangt und hoffte, geräuschlos entkommen zu können. Immer wieder hörte

er das Geschöpf durch das Gebüsch brechen, um nach ihm zu suchen; aber es gab auch Augenblicke, in denen das fremde Wesen ruhig blieb und lauschte. Das gab dem Mann eine Idee ein. Seine Hand ruhte auf einem Stück morschen Holzes. Nachdem er in der Dunkelheit gefühlt hatte, ob der Platz ausreichte, um den Arm frei zu schwingen, hob er vorsichtig das Stück Holz und warf es. Es war kein großes Stück und fiel geräuschvoll in einen Strauch. Er hörte, wie das Wesen hinsprang, und kroch gleichzeitig auf Händen und Knien ruhig und sicher fort.

Nachdem er sich durch eine Gruppe von Sträuchern hindurchgetastet hatte, zog er ein Fahrrad heraus und schickte sich zur Abfahrt an. Mit einem Fußtritt brachte er das Pedal in die richtige Lage, als er das dumpfe Geräusch eines schweren Körpers vernahm, der leicht auf den Boden sprang. Er wartete nicht, bis er mehr hörte, sondern lief, die Hände auf der Lenkstange des Fahrrades, bis er in den Sattel springen und fortjagen konnte. Hinter ihm her kam das schnelle Tappen von Füßen im Wegstaube; aber er fuhr drauflos, bis nichts mehr zu hören war.

Unglücklicherweise fuhr er in der entgegengesetzten Richtung der Stadt, in die Berge hinein. Er wußte, daß diese Straße von keiner andern gekreuzt wurde; der einzige Rückweg ging an dem entsetzlichen Geschöpf vorbei, und er konnte sich nicht dazu aufraffen, ihm Auge in Auge zu begegnen. Nach einer halben Stunde wurde der Aufstieg steiler, und er mußte absteigen. Um sich so gut wie möglich zu verstecken, ließ er das Fahrrad am Wegrand liegen und kletterte über eine Einzäunung auf ein Feld, breitete eine Zeitung auf dem Boden aus und setzte sich darauf.

„Herrgott!“ sagte er laut und wischte sich den Schweiß und die Nebeltropfen vom Gesicht.

„Herrgott!“ wiederholte er noch einmal, während er sich eine Zigarette drehte und grübelte, wie er nun zurückkommen sollte.

Aber er machte keinen Versuch umzukehren, und, den Kopf auf die Knie